

sen, weil dieses Thema eins der wenigen ist, die sie auf die Palme bringen. »Hat Hastings eine Platincard?«, spottet sie.

Nein, die hat er ganz sicher nicht. Mehr als eine Bonuskarte vom Diner seiner Eltern hat er wahrscheinlich nicht im Angebot. Sie halten ihn finanziell an der kurzen Leine und somit hat er bei Dion keine Chance. Sie liebt es, Geld auszugeben, und ihr Traummann sollte diese Leidenschaft teilen oder zumindest über die entsprechenden Mittel verfügen.

Ein Räuspern lässt uns nahezu zeitgleich die Köpfe heben.

»Meine Damen, möchten Sie uns an Ihrer Unterhaltung teilhaben lassen? Scheinbar langweile ich Sie mit der marxistischen Wirtschaftstheorie.«

»Wir haben gerade darüber diskutiert, inwieweit Kredite den Kapitalismus bereits im neunzehnten Jahrhundert beeinflusst haben«, antwortet Dion zuckersüß, als hätte sie ihm ernsthaft zugehört. Meine beste Freundin und Karl Marx wären mit Sicherheit niemals Freunde gewesen. Anders als er hat sie nämlich überhaupt kein Problem damit, dass der Reichtum ihrer Familie auf Kosten derer Mitarbeiter wächst und wächst. Hauptsache, all ihre Kreditkarten sind gedeckt. Ja, das ist sehr oberflächlich gedacht, aber kann man ihr das wirklich verübeln? Wenn man im Hause Carmichael, einem der mächtigsten Modehäuser unserer Zeit, aufgewachsen ist, bekommt man das Leid anderer eher unterschwellig mit.

Professor Henson wirkt einen Moment nachdenklich, bevor er tatsächlich auf ihre Worte eingeht. Dion und Abbie schauen wieder nach vorn und beteiligen sich an der Debatte zum Kapitalismus und dessen Auswirkungen auf unsere Gesellschaft.

Erneut sehe ich zu Jasper, der schelmisch in sich hineingrinst, als er mich dabei erwischt, wie ich ihn beobachte. Einen Wimpernschlag lang hält er meinem neugierigen Blick stand. Dann richtet er seine Aufmerksamkeit der lebhaften Unterhaltung, die sich um uns herum abspielt. Meine hingegen gehört für die nächsten neunzig Minuten ausschließlich ihm. Und dabei weiß ich nicht mal genau,

warum. Vielleicht, weil er der Familie angehört, die meine nicht ausstehen kann? Wie mein Dad wohl reagieren würde, wenn ich ausgerechnet mit dem Anderson-Spross zu Hause auftauchen würde? Ein verlockender Gedanke.

Sobald der Kurs vorbei ist, hastet Jasper mit gesenktem Kopf aus dem Raum, als würde er verhindern wollen, dass ihn jemand in ein Gespräch verwickelt oder ihn auch nur ansieht. Seltsam.

»Aspen?«

Nachdenklich sehe ich zur offenen Tür, durch die er gerade verschwunden ist. »Findet ihr es nicht auch eigenartig, dass er gar keinen britischen Akzent hat, obwohl er in England aufgewachsen ist?«

Abbie grinst mich amüsiert an. »Ich kenne diesen Blick.«

Fragend hebe ich eine Augenbraue. »Wovon redest du?«

»Sie meint damit, dass du Lunte gerochen hast und der arme Kerl dir zum Opfer fallen wird«, antwortet Dion. Damit könnte sie recht haben. Der Typ wirkt nicht gerade *very British*, und das weckt tatsächlich meine Neugier.

* * *

»Ist das Jasper, den du da anstarrst?«

Erschrocken reiße ich mich von dem Foto los, das einen starr in die Kamera guckenden Jasper zeigt. Rechts und links neben ihm stehen seine Eltern. Während sein Dad pure Autorität ausstrahlt, lächelt seine Mom freundlich. Über die Schulter schaue ich zu Abbie.

»Ich starre ihn nicht an, ich betreibe Recherche«, protestiere ich. Nachdem ich den kompletten Vormittag damit verbracht hatte, mir über ihn den Kopf zu zerbrechen, habe ich am Nachmittag beschlossen, mehr über ihn herauszufinden, damit er meine Gedanken nicht länger beherrscht. Allerdings ist das Fragezeichen eher größer als kleiner geworden. Weil über ihn so gut wie nichts

zu finden ist. Entweder existiert der Typ nicht oder man hat ihn größtenteils ausgelöscht. Das alles ist mehr als seltsam. Es gibt keine aktuellen Fotos oder irgendwas, das auf seinen Verbleib hinweist.

»Und das machst du, weil?«, hakt sie nach. Seufzend lege ich das Tablet auf den Esstisch. Abbie rückt sich einen Stuhl zurecht, bevor sie Platz nimmt und mich neugierig mustert.

»Der Kerl hat nicht einmal einen Social-Media-Account«, merke ich an und weiche damit ihrer Frage aus. Denn auf das Warum habe ich keine allumfassende Antwort.

Es war die Neugier, der ich gefolgt bin, und es ist etwas anderes, das mich nun nicht mehr loslässt. Sich wie ein Song in Endlosschleife in meinem Kopf abspielt. Wer ist der Kerl? Eigentlich hatte ich das exakte Gegenteil zum Ziel. Statt mein Gedankenkarussell zu besänftigen, habe ich es weiter genährt, indem ich Jaspers Namen in die Suchmaschine eingegeben habe.

Nahezu mechanisch habe ich mich durch diverse Artikel über seine Familie gearbeitet. Jede Information in mich aufgesaugt. Während sein Dad von einem Skandal in den nächsten schlittert, wird Jasper in Verbindung mit den Andersons gar nicht erwähnt. Im Grunde bin ich genauso schlau wie vorher. Und das ist frustrierend. Es ist, als hätte man ihn irgendwo versteckt und er wäre unerwartet aus dem Dickicht gekrochen.

»Es soll Menschen geben, die können mit Social Media nicht viel anfangen«, reißt Abbie mich aus meinen Gedanken.

»Aber doch nicht in unserem Alter. Jeder hat einen Account«, antworte ich fast schon empört, als wäre es ein Verbrechen, die Welt nicht an seinem Leben teilhaben zu lassen. Was es natürlich nicht ist, aber ich hätte gerne gewusst, mit wem ich es zu tun habe, um ein paar Antworten auf meine Fragen zu bekommen.

»Vielleicht hat er ja einen unter anderem Namen?«, wirft Abbie berechtigterweise ein. Auf die Idee bin ich noch gar nicht gekommen. Allerdings kenne ich in unseren Kreisen niemanden, der

seinen Namen nicht als Aushängeschild nutzt. Es gehört quasi zum guten Ton, sich öffentlich zu präsentieren und sich untereinander zu vernetzen. Der Name ist deine Marke.

Gerade in diesem Augenblick verspüre ich das dringende Bedürfnis, meinen eigenen Accountnamen zu ändern und das Hill-Etikett abzulegen. Vielleicht ist es bei Jasper ganz ähnlich und er hat nicht viel mit seiner Familie am Hut? Das wäre durchaus denkbar und würde seine High-Society-Abstinenz erklären. Mein Instinkt sagt allerdings, da steckt mehr dahinter.

»Mmh«, brumme ich genervt, weil mich dieses Ergebnis nicht zufrieden stimmt. Aber was habe ich erwartet? Dass ich seinen Namen eingebe, und schwupp, eröffnen sich mir seine Geheimnisse? Ja. Im Grunde ist es genau das, was ich mir erhofft habe. Das Internet vergisst schließlich nicht. Pustekuchen, denn auf Jasper Anderson scheint das nicht zuzutreffen.

Weil ich nicht still sitzen kann, während ich nachdenke, beginne ich, in der Küche auf und ab zu gehen.

»Warte, Jasper gefällt dir«, quiekt Abbie plötzlich und erschreckt mich damit beinahe zu Tode. Meine Freundin kreischt nie. Sie ist nicht laut oder impulsiv. Still und bedacht entspricht ihrem Wesen. Waterbury kitzelt augenscheinlich eine andere Abbie aus ihr heraus.

»Nein, ich bin nur neugierig«, widerspreche ich.

»So neugierig, dass du ihn stalkst?« Sie kichert leise. Okay, wurde die echte Abbie von Aliens entführt?

»Himmel. Ich habe seinen Namen bei Google eingegeben und nicht die CIA auf ihn angesetzt«, verteidige ich mich.

»Auf wen hast du die CIA angesetzt?«, ertönt genau in diesem Augenblick eine Stimme aus dem Flur. Dions unschlagbares Talent, immer dann auf der Bildfläche aufzutauchen, wenn man es am wenigsten gebrauchen kann. Ihre Absätze klackern über den Fliesenboden und kündigen ihren Auftritt an. Und das ist es im wahrsten Sinne des Wortes. Sie trägt eine rosafarbene Jacke, die

aus unzähligen Plüschfäden besteht, und darunter ein bauchfreies, paillettenbesetztes Top. Eine hautenge weiße Hose, die golden glänzt, wenn Dion sich bewegt und sich dadurch der Lichteinfall auf das Kleidungsstück verändert.

Blinzelnd starre ich sie an. Abbie gibt ein entsetztes »Wow« von sich. Die Handtasche baumelt in Dions Armbeuge, während sie auf ihrem Smartphone herumtippt, dann blickt sie auf. Ohne es böse zu meinen, aber sie sieht aus, als hätte man sie mit einem Flamingo gekreuzt.

»Alles okay? Ihr guckt, als hättet ihr den Ausverkauf bei Dior verpasst.«

Blind taste ich nach dem Kühlschrank rechts von mir, weil ich mich von ihrem Anblick nicht lösen kann. Als ich ins Leere fasse, wende ich mich doch dem Einbauschränk zu, um ihn zu öffnen. Nach einem kurzen Blick greife ich nach der Milchpackung. Ich nehme einen Schluck und mache dicke Backen. Angewidert beuge ich mich über das Spülbecken und spucke, was auch immer das in meinem Mund ist, aus.

»Geschieht dir recht. Jemand hat aus gutem Grund Gläser und Tassen erfunden«, sagt Dion ernst.

»Das Zeug ist widerlich, was ist da drin?«

»Essig.«

»Du hast Essig in die Milch gekippt? Warum?«, frage ich ungläubig. Wie kommt sie denn auf so einen Quatsch? Ist das einer dieser neuen Beauty-Tipps? Ich kann mir kaum vorstellen, dass das jemand freiwillig runterschluckt.

»Damit du nicht mehr aus der Packung trinkst.«

»Wusstest du, dass unsere Freundin so böse ist?«, wende ich mich an Abbie, die hinter vorgehaltener Hand grinst. »Das ist also eine Verschwörung.« Seit wir gemeinsam in diesen Bungalow gezogen sind, haben sich die beiden bereits mehrfach über einige meiner Angewohnheiten beschwert, und ich habe Besserung gelobt. Vergebens. Es gibt Dinge, die legt man nur schwer ab, wenn